

Nedner macht noch nachdrücklich auf die Gefahren und Leiden aufmerksam, die mit dem sofortigen Eintritt in einen Streit verbunden sein müssen. Auf Unterdrückung sei vorerst nicht zu rechnen, und auch später würden die Mittel kaum recht reichlich fließen, obwohl die Sympathien der deutschen Arbeiter gewiß den Streikenden im vollen Maße zur Seite stehen würden. Fühlen Sie die Kraft nicht in sich, unter den Entbehrungen und Leiden eine vieldeutige lange Zeit im Kampfe auszuhalten, dann legen Sie vom Eintritt in den Streit ab. Denn wenn der Streit einmal proklamiert ist, dann darf keiner zum Verdräer werden, bis der Sieg errungen ist. Sie haben die Entscheidung selbst in der Hand. Entscheiden Sie so, wie Sie als Arbeiter und Arbeiterinnen gewillt sind, es unter allen Umständen durchzuführen.

In einer Resolution erklärten sich die Versammelten alsdann einstimmig bereit, für die erste Woche des Kampfes auf jede Unterstützung zu verzichten.

Erklärung!

Auf Grund der in letzter Nummer der „Gr. Pr.“ erschienenen Artikel sehen wir uns veranlaßt zu erklären, daß wir über derartige Ereignissen stillschweigend hinweggehen. Die Formsticker in Hildesheim.
F. A.: H. Zep.

Korrespondenzen.

Höxter i. W. Wir warnen hiermit die Kollegen vor Zugang. Näheres folgt. Die Verwaltung. Hildesheim. In letzter Nr. der „Gr. Pr.“ befindet sich ein Artikel unterzeichnet mit G., auf den ich nicht eingehen würde, wäre nicht mein Name darin genannt. Der Sprecher dieses Artikels glaubt, der Hildesheimer Sache einen Stoß zu versetzen, indem er anführt, ich sei der Einbringer der bekannten Resolution. Allerdings war ich Rathe, aber den eigentlichen Vater finden sie in Ihrer nächsten Nähe geehrter Artikelschreiber. Aber ganz abgesehen davon, siehe ich auch heute noch auf dem Boden der Resolution, ja meine Ansichten gehen hierüber noch weiter, ich sage mir, eine sämtliche Arbeiter umfassende Organisation kann nur unter den heutigen Verhältnissen Kupbringend sein für die Arbeiter. Aber ehe wir so weit gehen können, müssen die Arbeiter erst zum Bewußtsein ihrer Klassenlage gekommen sein. Dieses Bewußtsein kann nach meiner Ueberzeugung in einer Berufsorganisation am besten und besten erweckt werden. Wenn ich nun die Sache der hiesigen Kollegen zu der meinigen gemacht habe, so bin ich durch die Macht der Ueberzeugung dazu getrieben worden, einen Fehler einzusehen, der eben gemacht wurde durch den Anstoß an den graphischen Verein, und daß es ein Fehler war, haben auch die Kollegen eingesehen, welche dem graphischen Verein noch treu bleiben wollen. Zum Schluß empfehle ich Ihnen, Herr G., sich noch ein bißchen Takt anzueignen, damit, wenn Sie mal wieder das Bedürfnis fühlen, jemandem anzupfeifen, nicht vergessen, Ihren Namen auszusprechen. Für mich ist die Sache abgethan. Minin Zep.

Der Name wurde aus anderen Gründen weggelassen, im Einverständnis mit dem Verfasser sind wir aber gern bereit, Herrn G. denselben mitzuteilen. Die Red. Berlin. Das Vertrauen der Lithographen Berlin in die Streikführer, als deren Seite die Kollegen Säiler und Schüpke anzusehen sind, hat durch die während des Streiks zu Tage getretenen Erscheinungen stark gelitten, so daß ein Waffenstillstand aus der Organisation zu erwarten stand. Eine Versammlung der Lithographen tagte deshalb am 13. Januar in den Armin-Hallen, mit einem Vortrage des Kollegen Tischendörfer über: „Der Streik und seine Lehren“. Eingeladen hierzu waren Herr Dr. Gerschel und Herr Oberstleutnant v. Egnitz. Beide waren sehr beliebt. Der Referent entwickelte sein Thema mit einer Parabel auf den 1890 schon geplanten Streik, in dem er als einziger in der Deutscher-Kommission dagegen aufgetreten ist, sowie öffentlich in der bekannten Wöven-Brauhäuser-Versammlung seine ganze Kraft aufgewendet habe, um den Streik zu verhindern, lediglich weil er sich fertig brachte, eine so furchtbare Verantwortung auf sich zu laden, tausende

von Arbeitern durch leere Versprechungen einer ungewissen Zukunft entgegenzuführen. Der leipz. verlorene Streik habe ihm recht gegeben. Man benutze den Streik als man, man! Somit sei er ein zweifelhafte Schwert! Minimale Ertragsverlusten und schwere Verluste! Man sollte bewegen oder nicht laßnenlichlich werden, wie ihm bekannt sei. Nedner führte an, wie die Leitung schon am Anfang den Kopf verloren hatte. Der Streik sei ihr über den Kopf gewachsen. Die Leitung war in ungenügender Weise orientiert, die günstige Zeit war vorüber, die vorhandenen Mittel waren äußerst gering. Dazu kam die Massenverurteilung wegen Kontraktbruch, sowie die zu schwache Besetzung der Kommission (7 Personen). Die Besetzung wurde so schlecht bedient, daß die auswärtigen Mitglieder fast keinen Ueberblick hatten. In den „Vorwärts“ gelangten nur Brocken. — Bürgerliche Parteien, welche sich dann in allseitig anerkannter selbstloser Weise mit der traurigen Lage der Streikenden befaßten, wurden in schänder Weise behandelt (Frau Gnaud-Kühne). Auch diesmal, so führte Referent an, sah ich die Ueberlage vor Augen. Doch wie weit sind wir jetzt in unseren Versammlungen gekommen? Derjenige, welcher seine Stimme dagegen erhebt, wird einfach niedergeschüttelt. Als die Mittel zu Ende gingen, wurde der Streik nicht etwa als beendet erklärt, sondern es wurde öffentlich die unwahre Nachricht verbreitet: Es sind 100000 M. (gleich 5000 Pfund Sterling) aus England angekommen. Diese Nachricht wurde auch seiner Zeit als wahr aufgeführt. Zum Schluß kritisierte Nedner noch die Worte Säilers: „Nette sich wer kann!“ Dem würdig gehaltenen Vortrage lohnte reichlich Beifall. — In nachfolgender Diskussion wurde Vorstehendes in verächtlicher Weise bestritten. Ein großes Licht war die Bemerkung auf die Streikleitung, wie man sich denn einen Streik über ganz Deutschland gedacht hatte, da doch schon dieser verlorene Streik ganz groß gegen das Streikreglement (§ 6) verließ. Verschiedene Redner führten an, daß Maßnahmen stattgefunden haben, trotz des gegebenen Versprechens, daß solches nicht eintreten sollte. Ein Kollege und Mitglied der Siebener-Kommission gab den Streikführern unter den Maschinenmeßern eine große Schuld. Säiler und Schüpke, welche anwesend waren, beteiligten sich an der Diskussion. Schüpke meinte, man solle nach einem verlorenen Streik nicht den Führer als das Karmeliten hinstellen. Er für seine Person gebe christlich zu, daß Fehler gemacht worden sind. Was auch die Lithographen beschließen mögen, ob sie einen Verein für sich bilden oder nicht, man lasse es offen und ehrlich, ich empfehle aber, treu zur Organisation zu halten. Kollege Säiler fertigte alle in bekannter Weise ab. Er sagte, sein Posten sei ein schwerer und verantwortungsvoller, er vermaleite ihn schon jahrelang mit dem Vertrauen seiner Kollegen. Die Fehler gebe er zu, doch dafür reuen wir so, um künftig solche Fehler zu vermeiden. Der Referent betonte in seinem Schlusswort, daß nur Wahrheit Klarheit bringt und forderte die Leitung auf, nicht allein die eingegangenen Unterstützungen zu veröffentlichen, sondern auch den Kassensbestand vor dem Streik und die geborgenen Gelder aus den Gewerkschaften. — Unter „Verschiedenes“ wurde der Unterstützungsfonds der Lithographen dadurch in Erinnerung gebracht, daß nachstehende Abrechnung bekannt gegeben wurde: Anzahl der Darlehn 20, von 10 — 15 M., im Gesamtbetrage von 249 M.; Unterstützung an 6 Arbeitslose mit 80 M. Bestand, inkl. ausgegebener Darlehn 1121,94 M. Geld ist also zum Ausleihen reichlich vorhanden.

Der Schriftführer Laurig, Litg., Staltgstr. 24 a. Leipzig. Am 13. Januar tagte hier eine öffentliche Versammlung der Chemigraphen, Zintographen u. im Restaurant Speiß mit der Tagesordnung: 1. Zweck und Nutzen der Organisation; 2. Stellungnahme zur Gründung einer Lokalorganisation. Der Referent zum ersten Punkt der Tagesordnung, Kollege C. Mühlhagen, schilderte der Versammlung in verständlicher Weise die Notwendigkeit einer Organisation in der gegenwärtigen Zeit und führte die Organisationen der Buchdrucker, Lithographen und Steindruck u. a. an, die nur als solche imstande waren, Verbesserung der wirtschaftlichen Lage ihrer Berufsangehörigen herbeizuführen. Nedner nahm weiter Bezug auf die letzten großen Lohnbewegungen, den Konfektions-

arbeiterstreik, die Lohnbewegung der Lithographen und Steindruck, den Hamburger Hafenerbeiterstreik, die Weisse-Isler Schuhmacherbewegung, und letztendlich hierbei in treffender Weise das Verhalten des Unternehmertums den Arbeitern gegenüber. Als der Referent schließlich noch die Maßnahmen der Verbände bei Streiks u. kritisierte, wurde ihm vom überwundenen Beamten das Wort entzogen. — In der nachfolgenden Diskussion, an welcher sich auch Vertreter des Vereins der graphischen Arbeiter u. und solche des neugegründeten Verbandes der Graveure und Ziseleure beteiligten und von diesem die Notwendigkeit einer Zentralorganisation betont und Anstoß an ihre resp. Vereinträgungen empfohlen wurde, beschloß dennoch die Versammlung, trotz wiederholten Warnungen der besagten anwesenden Vertreter der zentralen Organisationen, für die ca. 50 hier beschäftigten Chemigraphen u. einen lokalen Förderverein zu gründen. Ein Antrag, daß sich die Chemigraphen u. dem Verband der Graveure und Ziseleure anschließen sollten, wurde einstimmig abgelehnt. Zur Vornahme aller weiteren Schritte und zur Ausarbeitung der Statuten wurde eine Kommission von 6 Mann eingesetzt, welche in nächster Versammlung Bericht erstatten soll. H. A.

Leipzig. In Nr. 2 des „Allgemeinen Anzeigers für Drucker“ befindet sich auf Seite 32 und 33 ein „Leipziger Brief“, welcher als Rückblick auf das verfloßene Jahr bezeichnet ist. Besonders ein Passus verdient hervorgehoben zu werden, derselbe lautet: „Die Lithographischen und Steindruck-Mittel sind nicht in dem Maße wie die anderen graphischen Branchen beschäftigt, aber auch hier kann das Geschäftsjahr nur ein gutes genannt werden. Die Veruche, eine Lohnbewegung in Fluß zu bringen, sind in Leipzig gescheitert; unsere Lithographen und Steindruck sind nicht organisiert, sie haben nicht einmal einen eigenen sozialen Verein.“ Der Verfasser vertritt mit den letzten Worten eine grenzenlose Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse und wir wollen ihm deshalb veraten, daß in Leipzig ca. 600 Lithographen, Steindruck und Berufsangehörigen dem Verein graphischer Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands angehören, also organisiert sind. Wenn in diesem Brief weiter gesunkert wird, daß alle Veruche, hier eine Lohnbewegung in Fluß zu bringen, gescheitert sind, so wollen sich unsere Herren Prinzipale darüber nur nicht zu sehr aufregen, denn man hat hier von derartigen „Veruchen“ überhaupt niemals etwas gehört noch gesehen, so ipso facto von einem „scheitern“ keine Rede sein. Andere, als wie die vom Briefschreiber angeführten Gründe waren maßgebend, jeden Versuch zum Eintritt in eine Lohnbewegung überhaupt zu unterlassen. — Kollegen Leipzigs! Ihr sehr hier wieder einmal ganz deutlich, wie alle unsere Bestrebungen, welche Verbesserung unserer wirtschaftlichen Lage herbeiführen sollen, beobachtet werden, wie notwendig es ist, daß wir fest an der Organisation halten, daß wir immerfort agitieren und neue Mannen heranziehen müssen, damit wir stark und mächtig werden, denn nur in einer festen und fräftigen Organisation liegt unsere Macht. H. Th. A.

Brandenburg a. S. Dienstag, den 12. Januar hielt die hiesige Rahlfeste des „Vereins der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen“ ihre diesjährige Generalversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Jahresbericht der Lokalverwaltung; 2. Rewahl des Gesamtvorstandes; 3. Verschiedenes. Unter Punkt 1 gab der bisherige Bevollmächtigte Kollege Vorisch einen ausführlichen Bericht über das verfloßene Jahr und führte derselbe kurz gefaßt etwa folgendes aus: Infolge der am hiesigen sowie auch an anderen Orten stattgefundenen Lohnbewegungen war das verfloßene Geschäftsjahr ein ziemlich bewegtes und daher auch die Tätigkeit der Lokalverwaltung eine nicht unbedeutende zu nennen. Mit einem Bestande von 40 männlichen und 4 weiblichen Mitgliedern traten wir in das Jahr ein und ist am Schluß desselben ein Bestand von 48 männlichen und 1 weibliches Mitglied zu verzeichnen. Es verdient hierbei besonders hervorgehoben zu werden, daß zu Anfang des letzten Quartals infolge der in Aussicht stehenden Lohnbewegung durch Eintritt fast sämtlicher Hilfsarbeiter die Mitgliederzahl bis auf 68 gestiegen

Wassili Wereschagin.*

Unter den wenigen russischen Malern, die weit über die Grenzen ihres Vaterlandes bekannt und berühmt sind, nimmt Wassili Wereschagin unstreitig den ersten Platz ein. Wohl niemals haben die Werke eines Malers eine so tiefe Wirkung auf fast alle Schichten der Bevölkerung ausgeübt, als die Kriegsbilder dieses eigenartigen Künstlers; und wenn es in der That die höchste Aufgabe der modernen Kunst ist, ohne zu lügen und zu fälschen, auf unser Gemüt einzuwirken, so hat Wereschagin diese Aufgabe glänzend gelöst.

Freilich fehlt es auch nicht an solchen Kritikern, die über die Bedeutung seiner Werke und die Bedeutung seiner Kunstweise ein vernichtendes Urteil fällen; ja, es gab eine Zeit — vor neun oder zehn Jahren —, wo der Streit über Wereschagin's Kunst mit einer Lebhaftigkeit und Leidenschaft geführt wurde, die schon allein bewies, daß man es

hier mit einer bedeutenden Persönlichkeit zu thun hatte. Das aber, warum man damals so in Streit geriet, daß das Gebiet der objektiven, künstlerischen Schätzung gänzlich verlassen wurde — das war nicht die künstlerische Tätigkeit Wereschagins, sondern die Tendenz einzelner seiner Werke. Und was wurde nicht alles versucht, um diese Tendenz zu bekämpfen!

Der Fürst-Erzbischof von Wien erließ einen Protest gegen die Ausstellung religiöser Bilder des Künstlers, indem die gläubigen Katholiken gewarnt wurden, die Ausstellung zu besuchen; Sühnemessen wurden in der Unterstaatskirche gelesen, Streitschriften verfaßt, Predigten gehalten und der Erfolg war — ein um so härterer Massenbesuch der Wereschagin'schen Ausstellung, ein Massenbesuch, wie er nie zuvor im Wiener Künstlerhause zu verzeichnen gewesen war.

Heute freitet man sich nicht mehr über die Bedeutung Wereschagins als Künstler, und wenn jetzt von seinen Werken weniger gesprochen wird, so daß es scheint, als ob sie ganz in Vergessenheit geraten sind, so erklärt sich das aus der Tatsache, daß man in unserer Zeit freieren Anschauungen auf religiösen Gebiete huldigt, als das noch vor zehn Jahren der Fall war. Und auch die Zahl der

Friedensfreunde, deren Gedanken und Ziele, für die Wereschagin mit seinen Kriegsbildern so agitatorisch wirkte, sind in so gewaltiger Ausdehnung begriffen, sie haben Köpfe und Herzen der Mehrheit der Menschen erobert.

In letzter Zeit wurde nun die Erinnerung an Wereschagin von neuem wachgerufen durch eine neue Schrift*) des Malers, der sich auch als Schriftsteller einen Namen gemacht hat. Das giebt uns Veranlassung, den Lesern dieser Zeitschrift in kurzen Zügen ein Bild von der interessanten Tätigkeit und der Bedeutung Wereschagins zu geben.

Im Jahre 1842 zu Nowgorod als Sohn wohlhabender Eltern geboren, war Wereschagin in seiner Jugend Seeladett, als welcher er es bis zum Feldwebel brachte. Nachdem er seine erste künstlerische Ausbildung in Paris erhalten hatte, emanzipierte er sich rasch und unvermittelt von der Nachbildung klassischer Schönheitsideale und gelangte zu selbständiger Auffassung. Wie Goethe, dem großen Meister des modernen Realismus, so war auch Wereschagin die Natur, die Wirklichkeit die Hauptsache; sie allein schen ihm der Wiedergabe durch die Kunst wert zu sein. (Fortf. folgt.)

*) Da gegenwärtig, wie die Zeitungen berichten, die neuesten Kriegsbilder des großen russischen Künstlers in Paris so gewaltig aufsehen erregen, halten wir es für angebracht, unsern Lesern diesen Aufsatz unseres bekannten Mitarbeiters zu bieten. Die Redaktion.

*) „Kriegsfahrten in Asien und Europa“, Leipzig 1895.

